

Hören ist unmittelbar politisch

Von [Hans Hinterkeuser](#) März 2015

Hören ist unmittelbar politisch. Diese provozierende Aussage muss natürlich näher erläutert und begründet werden. Dazu müssen wir klären, was „Hören“ einerseits und das „Politische“ andererseits bedeuten.

Das Hören

Hören ist eine Funktion unseres Gehörssinnes. Das scheint banal, ist es aber nicht. Der Gehörssinn ist angeboren, und braucht nur geschont zu werden, damit er nicht geschädigt wird, z.B. durch Lärm oder Stress. Das reicht aber nicht zum Hören als Aktivität. Schonung wäre da sogar kontraproduktiv. Was das Gehör leisten kann, zeigt sich folgendem Beispiel: Befinden wir uns in einer größeren Gesprächsrunde und hören zu, müssen wir den jeweils Sprechenden vor dem Hintergrund der Allgemeingeräusche, diese herunter pegelnd, hörend fokussieren. Manch älteren Menschen fällt dies zunehmend schwer bis hin zur Unmöglichkeit. Sie können an solchen Gesprächsrunden nicht mehr aktiv teilnehmen, weil sie akustische Einzelphänomene nicht mehr isolieren können. Sie hören dann nur noch ein Sprech-Durcheinander, aus dem sie nichts mehr verstehen. Dieses Beispiel zeigt, dass Hören nicht einfach die Fähigkeit ist, akustische Phänomene passiv aufzunehmen, sondern dass Hören eine aktive, zielgerichtete Tätigkeit ist. Alle aktiven Fähigkeiten müssen aber geübt werden, wenn sie im Sinne der angeborenen Anlage genutzt werden sollen. Das ist nicht anders als beim Sehen, beim Fühlen, beim Riechen, beim Gehen etc. Man kann aber Fähigkeiten auch verkümmern lassen. Derjenige, der sich nicht oder zu wenig bewegt, trainiert seine Muskulatur nicht, die dadurch zusehends schwächer wird. Wer seine Sehfähigkeit nicht trainiert, wird die optischen Phänomene immer nur ungenau aufnehmen. Genauso ist es beim Hören. Wie bei allem anderen ist lebenslanges Lernen angesagt, um das Hören stetig zu verbessern im Sinne einer aktiven Tätigkeit. Verzichte ich darauf, und nutze mein Gehör bloß als Einfallstor für (für mich) angenehme Klänge, reduziere ich meine Fähigkeiten auf bloßen passiven und unreflektierten Drogenkonsum. Mache ich dies zur Regel, wird daraus eine Haltung des passiven Sicheinfühlens in akustische Phänomene. Dann ist Musik „schön“, wenn sie meine Gefühle positiv stimuliert, und „hässlich“, wenn sie mich in meiner Selbstbezogenheit stört. Ich mache dann nichts anderes, als dass ich vorurteilvoll sehe oder höre, meine Vorurteile also auf die Objekte projiziere. Man kann durchaus sehen wie hören, was objektiv gar nicht oder so nicht vorhanden ist. Durch Berieselung mit dem Immer-Selben stumpft das Gehör ab. Das ist dann zwar nicht die physiologische, aber die geistige Schädigung des Gehörssinns.

Der Sinnesapparat ist ja nicht einfach isoliert zu betrachten, sondern ist aufs engste mit der Fähigkeit zu denken verbunden. „Man sieht nur das, was man kennt.“ Man kann genauso sagen: Man findet das schön, was man wiedererkennt. Das Fremde stört, wenn nicht irgendwo zumindest ein Ansatz zum Wiedererkennen dabei ist. Mache ich dies zu meiner Grundhaltung, schwäche ich damit nicht nur mein Hören, sondern auch meine Denkfähigkeit. Ich entwickle sie nicht weiter, womit sie dann automatisch zurückfällt, denn die Umwelt verändert sich ständig. Gerade das Hören ist für das Lernen von außerordentlicher Wichtigkeit. Deshalb muss aktives Hören/Zuhören ständig geübt werden. Kann ich Höreindrücke vergleichen, kann ich Gemeinsamkeiten und Unterschiede feststellen, erst dann kann ich eine kritische Haltung zum Gehörten entwickeln. Das geht nur im engen Zusammenhang von Hören-Prüfen-Feststellen-Vergleichen-Beurteilen; dabei kommt das

Beurteilen aber niemals zuerst, wenn es nicht ein Urteil „aus dem Bauch“ sein soll. Vorurteile müssen dabei mit reflektiert werden.

Das Politische

Mit den Vorurteilen sind wir unmittelbar beim „Politischen“. Aber auch hier müssen wir der Versuchung widerstehen, anzunehmen, es wäre ja klar, was das „Politische“ ist. Zur Klärung setzen wir es in Bezug zu den Begriffen des „Gesellschaftlichen“ und des „Parteilpolitischen“.

Man befindet sich „in Gesellschaft“, vielleicht auch in „guter“ oder „schlechter Gesellschaft“. Dies ist aber immer eine Gruppe von Menschen, die über den Kreis der Angehörigen oder der engen Verwandtschaft, also über das „Private“ hinausgeht. Allgemein bezeichnet es die Zugehörigkeit zu einer kleineren oder größeren Gruppe, und besagt noch nichts über die Art dieser Zugehörigkeit. Erst wenn der Aspekt einer Tätigkeit im öffentlichen Raum, der „*polis*“ als Stadt oder Kommune dazukommt, kann vom „Politischen“ gesprochen werden. In nicht-demokratischen Gesellschaften kann dies allerdings nur eingeschränkt gelten, denn die Idee einer eigenständigen aktiven Teilhabe am politischen/öffentlichen Geschehen ist dort nicht vorgesehen, weder erlaubt noch erwünscht. Der „Politische“ ist dann immer jemand, der widerrechtlich gegen das System opponiert bzw. offen oder geheim arbeitet. Soweit wird immer noch nicht vom Parteilpolitischen zu reden sein, denn solches setzt ja voraus, dass in einem demokratischen System die Existenz von Parteien vorgesehen ist. Diese sind dann politisch in dem Sinne, dass sie zur Tätigkeit im öffentlichen, also politischen Raum Positionen vertreten, die sie von anderen Parteien abgrenzt. Dieser gewünschte „Wettstreit der Parteien“ kann allerdings nur funktionieren auf einer gemeinsamen Wertebasis, in der Regel der der Staatsverfassung.

Was hat das Hören hiermit zu tun? Im politischen Raum spielt die Sprache eine wichtige Rolle; in ihr werden Programme und Positionen verkündet, in ihr wird darum gestritten. Um hier mithalten und wirklich beurteilen zu können, muss ich sehr genau zuhören können. Ich muss darüber hinaus Kriterien besitzen, um das Gehörte miteinander vergleichen zu können. Diese werden aber in einem langen Lernprozess erarbeitet. Dabei ist immer eine kritische Distanz zum jeweils Gehörten nötig. Aber auch zu den Personen, die diese Sätze produzieren. Fehlt diese, werde ich überrollt durch Worte, Sätze und Argumente, die durchaus in sich stimmig sein können. Es kommt aber darauf an, auch das mit zu bedenken, was nicht gesagt wird. Nicht nur „zwischen den Zeilen lesen“ ist gefragt, sondern auch das mit zu hören, was hinter den Worten steht. Abwägen können zwischen unterschiedlichen Aussagen funktioniert nicht, wenn ich nur die Kriterien habe: Der Redner sieht gut aus/hat eine schöne Stimme/sagt genau das, was ich immer schon dachte/scheint mir plausibel/überzeugend etc. Einfühlung bleibt dann übrig, also die kritiklose Identifikation mit dem Gehörten oder, im negativen Fall, dessen pauschale, unreflektierte Ablehnung.

Dabei sind wir wieder bei der Musik. Auch Musik ist Teil des öffentlichen Raumes. Sie ist dabei eine Sprache wie jede andere. Alles, was Sprachen auszeichnet, Wortschatz, Grammatik, Syntax etc. hat sie auch. In Musik lassen sich eine Menge Informationen unterschiedlicher Art, aber auch unterschiedlicher Haltungen vermitteln. Damit sind sie in ihrer allgemeinen Wirkung politisch. Diese können unbewusst oder bewusst aufgenommen werden. Soll letzteres funktionieren, gehört dazu aber eine Portion Kenntnis sowohl über die Techniken der Produktion von Musik wie über deren Wirkungen. Fehlen solche Kenntnisse, lässt sich Musik durch ihre enorm hohe emotionale Wirkung nicht nur zur Gruppenbildung, sondern leicht auch zur Manipulation von Gedanken und Gefühlen

nutzen. Beispiele für die gezielte und gesteuerte Verwendung von Musik zur politischen Indoktrination wie auch für das Verbot von Musik in Kenntnis ihrer Wirkungen gibt es zuhauf. Für ersteres ist die Rolle der Musik im Nationalsozialismus, für zweite das Verbot indianischer Musik und deren Instrumente unter dem chilenischen Pinochet-Regime wie das Verbot von Musik im fundamentalistischen Islam Beispiel. Auch andere Sprachen können durch gezielte Modulation der Stimme des Sprechenden Wirkungen erzielen, die über den rationalen Inhalt des vorgetragenen Textes weit hinausgehen. Auch Diktatoren nehmen deshalb Sprach- und Schauspielunterricht.

Unkenntnis der Techniken politischer Rede wie der Musikproduktion reduziert die Fähigkeiten des Aufnehmenden auf die passive Rezeption. Einfühlende Identifikation bleibt dann übrig.

Das Parteipolitische

Die Bereitschaft, parteiisch für den einen wie anderen Politiker oder den einen oder anderen Popmusiksänger zu schwärmen, meist in mehr oder weniger heftiger Ablehnung anderer, wächst auf diesem Boden. Eine „parteilpolitische“ Einstellung liegt dann nahe. Dies bedeutet dann allgemein, in der aktiven oder passiven Anteilnahme am politischen Geschehen (im Sinne unserer Definition der aktiven oder passiven Teilhabe am öffentlichen Geschehen und der Feststellung, dass auch Hören eine Tätigkeit darstellt) sich festzulegen auf eine bestimmte Richtung mit ihren Erscheinungsweisen, Ideologien und Zielen. Die Begründungen für solche parteipolitische Festlegung können dabei rein emotionaler, solche der Gewöhnung oder aber ideologischer Art sein. Dann ist man eben Popmusikfan, Rockmusikfan, Klassikfan im musikalischen Bereich, oder Linker, Atheist, Konservativer, Liberaler oder sonst was im politischen. Bei Musik ist solche Festlegung am einfachsten, weil die meisten Menschen meinen, bei Präferenzen einzelner Musikstücke, einzelner Musiker wie ganzer sog. „Musikstile“ nicht argumentieren zu müssen. Meist redet man sich dann auf den „Geschmack“ heraus, der eben unterschiedlich sei und worüber man nicht streiten könne. Es ist aber nicht beliebig, welche Bücher ich lese, aus welchen Radio- und Fernsehsendern ich meine Lieblingsprogramme ziehe oder aus welcher Tageszeitung ich meine täglichen Informationen zu Politik und Zeitgeschehen entnehme. Das ist bei Musik nicht anders. Der unterschiedliche geistige Anspruch sagt immer etwas über den Bildungsgrad der Person aus, aber nicht über irgendeinen „Geschmack“, der beliebig austauschbar wäre. „Geschmack“ korrespondiert in seinem Unreflektiert-Sein mit „Unterhaltung“. Das ständige Gerede von der „Klassik“ reduziert die damit gemeinte Musik auf eine Unterhaltung, die gleichberechtigt neben anderen Unterhaltungsmusiken stünde. Damit wird sie aber primär der ökonomischen Verwertung ausgeliefert. Musik von Bach oder Beethoven, von Mahler, Schönberg, Eisler, Henze oder Riehm hat einen anderen Anspruch, auf keinen Fall den von Unterhaltung. Schon Robert Schumann bekannte „...dass meine Musik in der Gegenwart wurzelt und etwas ganz anderes sein will als nur Wohlklang und angenehme Unterhaltung.“ Dass auch die sog. „klassische“ Musik als bloße Unterhaltung gehört werden kann, liegt niemals an den Intentionen der jeweiligen Komponisten, sondern an der mangelnden musikalischen Bildung der Rezipienten.

Hören – als Tätigkeit - lässt sich an der Analyse von Musikstücken ebenso trainieren wie an der Analyse von politischen Reden. Meistens mangelt es an beidem. Diejenigen, die sich für „progressiv“ halten, weil sie sich intensiv für Politik interessieren und sich womöglich dort parteipolitisch festgelegt haben, sind im Prinzip nicht besser dran. Dies gilt genauso für diejenigen, die „modern“ zu sein meinen, wenn sie der jeweils ökonomisch bedingten Musikmode der Massenmedien anhängen. Kritikfähigkeit zeigt sich nicht in Wunschdenken, in der polemischen Ablehnung all dessen, was man

nicht mag, sondern in der Sachbezogenheit, dem kritischen Abwägen im Vergleich von Positionen, der Fähigkeit zur Einordnung in größere, auch widersprüchliche Zusammenhänge und der Ablehnung jeglicher Dogmatik. Musikalische Veranstaltungen, die auf ein Massenpublikum zielen, seien es nun die „3 Tenöre“ im Stadion oder die Shows mit populärer Musik (auch solcher des sog. „klassischen“ Bereichs!) zielen nicht auf ein sachverständiges und kritisches Publikum, sondern auf eines der kritiklosen Einfühlung und Identifikation. Dies gilt auch dann, wenn die Idole Anna Netrebko oder Ann-Sophie Mutter heißen. Auch ein Beethoven war und ist nicht gefeit gegen Vergötterung und Vereinnahmung für die unterschiedlichsten Zwecke, seien sie politischer oder ökonomischer Art, nicht nur bei der früheren Bonner Pianistin Elly Ney.

Solchem zu begegnen, hilft nur Bildung, sowohl musikalische wie politische. Bildung aber ist niemals ohne Praxis zu haben. Wer selbst ein Musikinstrument erlernt, das Üben damit zur Auseinandersetzung mit Musik macht, der lernt über seine eigenen Hände und Finger. Damit schlägt er den direkten nervlichen Weg zur nachhaltigen Entwicklung seines Gehörs wie seines Gehirns ein. Wer weiß, wie man Töne produziert, wie man daran arbeitet, damit sie eine Wirkung auf den Zuhörer haben, wird auf Musik nicht mehr nur emotional „abfahren“, sondern eine kritische Distanz bewahren, die sich rückwirkend auf die Urteilsfähigkeit und Eigenständigkeit der Person auswirkt. Solche Fähigkeiten sind im politischen Bereich ebenso gefragt. Wer in einem politischen Amt sich zum Wohl an seiner gesellschaftlichen Umwelt engagiert, lernt dort alle Schwierigkeiten und Behinderungen seiner Tätigkeit kennen, lernt aber dabei auch Frust überwinden, er lernt, sich mit andern Menschen zu verbünden, wobei notwendigerweise auch die Fähigkeit zum Kompromiss erlernt werden muss. Auch hier hält mangelnde Praxis dumm. Auf „die Politiker“ einprägen, weil man das alles besser weiß, ist einfach, aber unehrlich. Wer sich die Finger nicht schmutzig machen will, ist nicht der bessere Arbeiter, sondern der schlechtere.

Fazit

Hören ist unmittelbar politisch. Im Angesicht unserer bilderdominierten Welt der Unterhaltungs-Massenmedien wird dies leicht übersehen und unreflektiert in den Hintergrund gedrängt. Hören ist – in seinen unterschiedlichen Graden – auch ein Verhalten zur Umwelt, das als grundlegende Fähigkeit zur Entwicklung einer eigenständigen Persönlichkeit ausschlaggebend ist. Als Haltung der Passivität oder Aktivität ist es bestimmend für das Verhältnis des Einzelnen zu seiner Umgebung. Eine demokratische Gesellschaft ist aber auf die aktive Mitwirkung ihrer Mitglieder angewiesen, sie funktioniert nicht anders. Massen, die durch Worte oder Töne berauscht einem Führer hinterherlaufen, sei es ein politischer oder musikalischer „Guru“, kann sie nicht brauchen. Gerade Jugendliche in ihrer notwendigen Suche nach Vorbildern, sowie offenbar unterbeschäftigte junge Männer sind für Idole besonders empfänglich. (Die sportlichen Idole gehören ebenfalls zu dieser Spezies. Dies können auch ganze Fußballvereine sein.) Nicht die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, sondern die Stärkung der Persönlichkeit muss ausschlaggebend sein, um gegen ideologische Versuchungen gewappnet zu sein. Dies zu erreichen und auf Dauer zu gewährleisten, ist Bildung notwendig. Musikalische wie politische Bildung sind hier gleichermaßen gefragt. Die Bildung des bewussten Hörens ist dabei unentbehrlich, denn das Gehör ist nachgewiesenermaßen das vornehmste Organ des Lernens.